

Bonn, den 8. März 1931.  
Siebengebirgstr. 18.

Liebe Fräulein Krafft!

Ihr Brief vom 12. Januar ist infolge der Semesterarbeit lange und infolge einer Erkrankung, die Mitte Februar über mich kam, dann immer noch länger liegen geblieben. Empfangen Sie vor Allem meinen Dank für Ihr freundliches Gedenken und für die immer noch bestehende Teilnahme an meiner Arbeit, die aus Ihrem Schreiben spricht. - Was soll ich Ihnen auf das, was seinen entscheidenden Inhalt ausmacht, antworten? Sie teilen mir in sehr schonungsvoller Weise mit, wie froh Sie waren nach dem, was ich Ihnen etwa vermitteln konnte, noch in die ganz andere Schule Bultmanns zu kommen. Und Sie möchten nun so etwas wie eine Erklärung von mir extrahieren, dass ich Bultmanns theologische Arbeit als die legitime Fortsetzung meiner eigenen anerkenne.

Lassen Sie mich zunächst zum Ersten Folgendes sagen: Es bedarf keiner Versicherung, dass ich die hohen Fähigkeiten und Charismen, die Bultmann in der von Ihnen angedeuteten Richtung im Unterschied zu mir eigen sind, erkenne und respektvoll anerkenne. Ganz abgesehen von dem, was ich persönlich und direkt von ihm zu lernen suche, ist mir das Auftauchen seiner Schüler in meinem Seminar mitsamt ihren mir freilich allmählich bekannten Einwüfen und Bedenken ein erquickendes und in seiner Weise immer wieder lehrreiches Phänomen und ich versäume nicht, Leuten, die mich um Rat fragen, Marburg als den Ort zu empfehlen, wo man in der heutigen theologischen Situation auf alle Fälle gewesen sein und gehernt haben sollte. Wenn Sie also unterdessen eine energische Marburgerin geworden sind und auch wenn Sie Anlass haben, in Ihrer Erinnerung Münster und Marburg wie exoterische und esoterische Weisheit nebeneinander zu stellen, so war und ist das Ihr gutes Recht und ich habe nicht das Geringste dagegen einzuwenden. Es kann mich auch nur freuen, wenn Ihre Marburger Errungenschaften, Sie sogar in den Stand setzen, mich im Wuppertal zu interpretieren und wie Sie doch wohl anzunehmen scheinen, besser zu interpretieren, als ich selber, der Sprache Marburgs nun einmal unkundig, es zu tun vermöchte. Ich würde also sagen, dass die beste Fortsetzung meiner Arbeit in der Bultmanns genau insofern legitim ist, als Sie in den Diskussionen, in denen Sie stehen, die Verantwortung nach beiden Seiten (nach der Bultmanns und nach meiner) übernehmen und sofern Sie dabei

etwas wirklich Gutes, Klärendes und Sachgemässes auszurichten in der Lage sind. Sie selber! Denn Ihr Studium wird sich doch wohl darin als sinnvoll erweisen müssen, dass Sie nun in Ihrem eigenen Namen und nicht als Bultmanns oder meine Schülerin etwas Gutes zu sagen haben. Sofern Sie also mit Ihrem Brief gleichsam meinen freundschaftlichen Segen wünschen zu Ihrer nunmehr selbständig verantwortlichen Existenz, kann ich zu dem, was Sie mir schreiben, nur Ja sagen.

Aber ich fürchte, Sie wollen etwas Anderes und das, nämlich, wenn ich recht sehe, eine systematisch und prinzipiell gemeinte Erklärung über eine Syzygie zwischen Bultmann und mir, kann ich Ihnen unmöglich geben. Ein lebendiger Mensch kann doch unmöglich in einem anderen seine eigene "legitime Fortsetzung" sehen. Sollte es Ihnen nicht klar sein, dass das, was Sie von mir verlangen, implicit bedeutet, dass ich auch noch Bultmann sein sollte? Das kann ich eben nicht, so gewiss Bultmann seinerseits nicht daran denkt, auch noch Barth sein zu wollen. Und das hat doch nun auf beiden Seiten seine ernsthaften Gründe. Für mich wäre, um nur das ganz Entscheidende zu nennen, die formale Bindung der Theologie an eine bestimmte Philosophie und dieser Philosophie zufolge das Verständnis der Theologie als Anthropologie schlechthin ein Verrat an Allen, was ich von meinen Anfängen her gewollt habe. Ich erstrecke dieses Urteil nicht auf das Tun Bultmanns, der nun einmal anderswoherkommt. Ich lasse ihn gewähren und freue mich über alles Richtige und Wichtige, was trotz seines m.E. falschen Ansatzes bei seiner Arbeit herauskommt. Aber dass ich nun sagen sollte: Das, was da in Marburg getrieben wird und herauskommt, ist die notwendige und begrüssenswerte Ergänzung jenseits der mir durch mein Können gesteckten Grenzen, das, liebe Fräulein Krafft, dürfen Sie eben nicht von mir verlangen. Und Sie sollten auch nicht erwarten, dass sich diese Differenz auf irgend einem kleinen oder grossen Marburger Gespräch in fruchtbarer Weise bereinigen liesse. Ich sehe für mich keinen Weg, das, was ich sagen will und muss, ebensogut in der Sprache Marburgs zu sagen, sondern ich könnte in dieser Sprache nur etwas Anderes sagen wie ich denn auch durchaus der Meinung bin, dass dort wirklich etwas Anderes gesagt wird. Die Ihnen hier als notwendig vorschwebende Vereinigung kann sicher nur unter der Verantwortung eines Dritten durchgeführt werden. Dieser Dritte aber kann - und damit muss ich auf den ersten Teil meines Briefes zurückverweisen - nur der Schüler sein. Ob sie ihm, ich meine also dem gemeinsamen Schüler, gelingt, das ist dann freilich noch eine Frage für sich und ich darf Sie ja wohl fragen, ob Sie wohl Ihrer Sache nach beiden Seiten so sicher sind, wie es Ihr Brief zu verraten scheint. Aber wenn sie gelingen soll, dann muss sie dem Schüler gelingen. - So möchte ich Sie antwortend noch einmal bitten, Ihrer eigenen Zukunft im qualifizierten Sinn dieses Begriffs eingedenk zu sein! Seien Sie damit freundlichst gegrüsst von  
Ihrem